Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 40 (1962)

Heft: 10

Artikel: Mit Kreuz und Fahne nach Mariastein : eine Reminiszenz aus der Zeit um die Jahrhundertwende

Autor: Baumgartner, Carl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032326

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Herr, bleib bei uns, denn es will Abend werden

Mit Kreuz und Fahne nach Mariastein

Eine Reminiszenz aus der Zeit um die Jahrhundertwende

Wallfahrer ziehen durch das Tal
Mit fliegenden Standarten,
Hell grüsst ihr doppelter Choral
Den weiten Gottesgarten!

Wieder ist die Zeit gekommen, wo von allen Seiten die Beter gläubig und voll Vertrauen zur Gottesmutter nach Mariastein wallen. Es bleibt mir eine unvergessliche Erinnerung, wie ich als kleiner Ministrant gar manches Jahr diesen Bittgang von Laufen über den Blauenberg mitgemacht und in der Gnadenkapelle zu Mariastein, tief unten in der Felsengrotte, am Altare dienen durfte.

Heute hat sich ja so manches geändert; so sind vor allem die Strassenverhältnisse besser geworden. Und ungehindert durch gesetzliche Einschränkungen dürfen heute diese Bittprozessionen auch im Berner Jura durchgeführt werden.

Das war aber nicht immer so. Der Kulturkampf der Siebziger Jahre hatte seine Andenken bis ins 20. Jahrhundert hinterlassen, behinderte die katholische Geistlichkeit an jeder öffentlichen Betätigung. Im Berner Jura, welcher vom alten Fürstbistum Basel weg und dem protestantischen Kanton Bern einst angegliedert worden war, und zwar ohne Volksbefragung, ohne Selbstbestimmung, einfach mit einem diplomatischen Federstrich (also nichts Neues unter der Sonne!), konnte die mehrheitlich katholische Bevölkerung nicht wie in der solothurnischen Nachbarschaft ihren Glauben offen bekennen, das war staatsgefährlich und darum verboten. Unser alter Dekan Neuschwander hatte vieles durchmachen müssen, hatte oft in einer Verkleidung, mit Bluse und Bart als Viehhändler, den Kranken die heiligen Sakramente ins Haus gebracht und nur heimlich in einem Privathaus, dem heutigen Restaurant «Central» (früher «Zur Schmiedstube») das heilige Messopfer feiern können. Diese allzu scharfen Massnahmen waren nun aber aufgehoben. Jedoch ausserhalb der Kirche durfte sich kein Priester im Chorrock zeigen, nicht einmal bei einer Beerdigung.

Da war zu jener Zeit ein junger Pfarrer im nahen Grellingen, der spätere Pfarrer zu St. Josef in Basel; der hat als mutiger Kämpfer dieses sinnlose Verbot übertreten und ging bei einer Beerdigung mit dem Chorhemd bekleidet durch das Dorf zum Gottesacker. Der Kantonspolizist

erstattete Anzeige, und ob dieser flagranten Widersetzlichkeit gegen bernisches Gesetz wurde Pfarrer Käfer vor den Kadi zitiert. Der Richter musste einen Spruch fällen, da eine Anzeige vorlag, und pro forma musste Pfarrer Käfer ein paar Fränkli berappen, für die Kosten musste der Staat aufkommen, der sich mit diesem Fall zum mindesten lächerlich gemacht hatte. Aber an eine Aufhebung solch unsinniger und bedrückender Paragraphen dachte man in Bern immer noch nicht.

Als während des Weltkrieges im Jahre 1915 eine Jahrhundertfeier im Jura durchgeführt werden sollte zur Erinnerung an die Eingliederung des Jura an Bern (am Wiener Kongress 1815), da war es nicht verwunderlich, dass die katholischen Jurassier nicht sonderlich für eine solche Erinnerungsfeier begeistert werden konnten. Man forderte zuvor die kirchlichen Freiheiten, nachdem die Jurassier als Soldaten an der Grenze bewiesen hatten, dass sie ebenso gute und treue Eidgenossen seien wie die Berner im alten Kantonsteil. Hier sind auch die Wurzeln zu suchen, welche zur politischen Unzufriedenheit führten und mitgeholfen haben, die Differenzen heraufzubeschwören, welche zur Abtrennung von Bern und zur Bildung eines selbständigen Kantons Jura führen sollen. In Bern scheint man dann doch allmählich wach geworden zu sein, denn als 1918 der Generalstreik unsere innere Sicherheit bedrohte, da sandte man wohlweislich katholische Soldaten aus der Innerschweiz und aus dem Freiburger Land in die bedrohten Industriestädte, weil man sich auf deren Treue und Zuverlässigkeit am sichersten verlassen konnte.

Der unselige Krieg hat also hier auch etwas Gutes gewirkt; denn seither kennt man kein Prozessionenverbot mehr innert den rot-schwarzen Grenzpfählen.

Es seien hier einige Erinnerungen festgehalten, um zu zeigen, dass auch alle einschränkenden staatlichen Massnahmen es nicht verhindern konnten, dass katholischer Geist und katholische Überzeugung unerschrocken und treu am alten Väterglauben festhielten. Es wird dies auch in der heutigen Zeit uns ein Trost sein, dass auch heute Petri Fels unwankbar und fest steht und trotz aller Bekämpfung nur die Spreu vom guten Kern scheidet, die Getreuen aber um so fester und überzeugter zu Papst und Kirche stehen.

Zu meiner Schulzeit hatte sich die Redensart gebildet, und nicht ohne Berechtigung, dass wir Laufentaler von Bern her nichts zu erwarten hätten als Steuerzettel, Schulmeister und Landjäger. Wünsche der katholischen Bevölkerung fanden bei den regierenden Herren damaliger Zeit wenig Gehör. Die Berner Steuerzettel sind aber von jeher berühmt gewesen. Auch der Jura bekam diesen Segen zu spüren. Im Bezirksort Laufen mit überwiegend katholischer Bevölkerung amtete damals ein einziger katholischer Lehrer, alle andern waren Protestanten aus dem obern Kanton, und die meisten waren zudem Anhänger der Loge. In die gleiche Kategorie durfte man die Kantonspolizisten reihen, so dass also der oben erwähnte Spruch seine volle Berechtigung hatte. In den *Schulbüchern* wimmelte es ausserdem von Angriffen und Verdächtigungen gegen alles, was katholisch war. Vor allem die Jesuiten wurden geschildert als «eine gefährliche Gesellschaft von Menschen, welche darauf ausgehen, Feind-

schaft zu erwecken, und die überall, wohin sie gekommen sind, Zwietracht und Unglück angerichtet haben» ... «Durch die Beichte gelangte die Geistlichkeit in den Besitz aller Familiengeheimnisse ihrer Pfarrkinder. Von den Kirchenbussen konnte man sich mit Geld loskaufen. Die Kirche gewährte nämlich gegen Geld Verzeihung für begangene Fehler und machte damit ein glänzendes Geschäft. Ein schlimmes Übel war die Heiligenverehrung, welche die Geistlichkeit zu schweren Betrügereien verleitete. Verrat und Fürstenmord waren bei den Jesuiten erlaubt, wenn dadurch die Macht des Papstes gefördert werden konnte. Diese Friedensstörer sind nun aus dem Gebiete der Eidgenossenschaft verbannt.»

Die Blütenlese könnte noch beliebig verlängert werden, doch werden die angeführten Müsterchen zur Genüge andeuten, was wir katholische Schulkinder unter solchen Zuständen auszustehen hatten.

Unterm 8. Dezember 1912 und wieder am 25. März 1913 wurde im Auftrage der Bevölkerung des ganzen Bezirks je eine Eingabe an den Regierungsrat, d. h. zu Handen des Departements des Unterrichtswesens des Kantons Bern, gerichtet als Abänderungsantrag zum Realbuch «Für Kopf und Herz» 1908/09. Diese Eingaben sind auf 52 Druckseiten nachzulesen in den «Geschichtsblättern», 5. Bändchen, als Gratisbeilage zur «Nordschweiz», Laufen. Dieser Protest wurde von 938 Stimmbürgern, der Mehrheit aller Stimmfähigen im Amtsbezirk, unterschrieben. Aus diesen Eingaben seien nur folgende Schlussätze erwähnt:

> Geehrte Herren Regierungsräte! Vollziehen Sie diesen Akt der Gerechtigkeit, damit wir katholische Laufenthaler die nahe bevorstehende Centenarfeier der Vereinigung des Jura mit dem Kanton Bern mit freudigem Herzen mitfeiern können. Auf der Vereinigungsmünze, oder sagen wir auf dem «Ehering der Vermählungsfeier des grossen protestantischen Kantons Bern mit dem katholischen Jura glänzt in lauterem Silberschein die Inschrift:
> «Fides utrimque fallere nescia».
> Bedeutet dieses Eheversprechen in unserer Muttersprache nicht so viel als: beiderseits unverbrüchliche Treue, oder Treue, die beiderseits nicht täuschen kann! —
>
> Wohlan, dieses 100jährige Versprechen werde neu befestigt durch eine gerechte Lösung unserer Schulbücherfrage. Das walte Gott! —

Für uns Schulkinder waren diese Zeiten und besonders der Gebrauch dieser Schulbücher voller Ängste und Zweifel. Oft nahm uns der Vater mit nach Dornach im nahen Kanton Solothurn, damit wir wenigstens einmal an einer öffentlichen Fronleichnamsprozession teilnehmen konnten. Denn im Kanton Bern war eine solche als «staatsfeindliche Kundgebung» untersagt.

Und so war es auch mit unserem Bittgang nach Mariastein. Jedes Jahr am Tage nach Christi Himmelfahrt, im Volke der «Hagelfreitag» genannt, zogen wir morgens früh um 4 Uhr fort. Die schöne Kahlstrasse war noch nicht gebaut; man musste über Dittingen. Und von dort auf primitiven Wegen über die Weiden und durch den Wald den Bergrücken

des Blauen erklimmen. Bei trockener Witterung ging das noch einigermassen. Aber meist tropfte schon bei unserem Fortgang aus Laufen ein befruchtender Regen hernieder, welcher diese Feld- und Waldwege in bodenlosen Brei verwandelte. Das war ein mühsam Pilgern, wogegen man heute auf schöner Strasse zum Ziel gelangen kann. Den bequemen Rucksack kannten damals nur Bergsteiger; wir schleppten unsere Zwischenverpflegung in kleineren oder grösseren Handtaschen mit. Wir Ministranten hatten aber ausserdem einen grossen Koffer abwechselnd zu tragen, welcher des Pfarrers Chorhemd und unsere «Uniformen» barg. Wir durften sie ja nicht überziehen, so lange wir auf Berner Boden uns befanden. Auch die Kirchenfahnen trugen die Männer aufgerollt unter den Armen. Sehnsüchtig blickten wir immer wieder nach oben, ob der Bergrücken noch nicht bald erreicht sei. Jenseits ging es dann schon etwas leichter; und unter dem Wald sah man schon die Weide mit dem Gatter, welches dem Weidvieh ein Fortlaufen verunmöglichte, zugleich aber auch die Kantonsgrenze bildete.

An diesem Gatter wurde der grosse pfarrherrliche Koffer ausgepackt und wir zogen unsere «Amtsroben» an. Die Kirchenfahnen wurden entrollt und an den Stangen befestigt, die Prozession sammelte sich auf der Strasse und betend zogen wir zum Gnadenort. Es war so feierlich, wenn die Glocken über die Gegend hallten und auf allen Strassen, von allen Seiten die betenden Waller dem Heiligtum Unserer Lieben Frau zustrebten.

Unvergesslich bleibt mir der Rückweg an einem trüben Regentag. Es goss unaufhörlich, und als Ministranten hatten wir keine Schirme, hätten sie wegen dem alten Reisekoffer auch nicht benützen und tragen können. Oben am schon erwähnten Gatter zogen wir unsere ganz durchnässten Chorröckli und Chorhemden aus und würgten sie mitsamt des Pfarrers Sachen in den Koffer hinein. Und mehrmals rutschte der kofferschleppende Chorbub mit seiner Last auf dem schlüpfrigen Waldweg aus. Es war ein wirklicher Bussgang. Mittags 1 Uhr kamen wir dann ganz durchnässt wieder in Laufen an. Trotz meiner Müdigkeit musste ich sofort die nassen Kleider wechseln und dann als Zeitungsjunge noch den damaligen «Birsthaler», den Vorgänger der heutigen «Nordschweiz», im Städtchen austragen.

Seither sind nahezu 60 Jahre verflossen. Die Zeiten und die Verhältnisse haben sich vollständig geändert. Auch die Strassen sind in einem besseren Zustande und erleichtern nicht nur den Touristen, sondern auch den Wallfahrern das Übersteigen des Blauenberges. Und seine Kleider kann man heute besser und auch zweckmässiger vor Regen schützen mit einem Überwurf, so dass die Hände frei bleiben und nicht auf langer Tour einen Schirm tragen müssen. Jene Bittgänge aber zur lieben Gottesmutter im Stein mit all ihrer Mühsal und Beschwerde werden bestimmt auch dazu beigetragen haben, dass endlich der katholische Berner Jura nicht nur in der Kirche, sondern auch öffentlich sich zu seinem Glauben bekennen darf. Dass es auch in alle Zukunft so bleiben möge, das ist unser Wunsch!

Carl Baumgartner, Solothurn